



AMANSHAUSERS

72 MAURITIUS. PARADIESE WÄREN TOLL,
GÄBE ES DORT KEINE TRAUMATISCHEN
FISCHERLEBNISSE. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Welt

Ich stand mitten im Paradies, frühmorgens, alleine. Hinter mir ein perfektes Hotel. Unter meinen Füßen heller Sand. Ich stieg kniehoch ins türkisblaue Meer. Ein kleiner, hübscher Fisch schwamm auf mich zu, vielleicht drei Zentimeter lang. Gelbgrau schimmernd im endlosen Türkis, ohne Schwarm, auch er alleine. Hatte er sich verirrt? Der zutrauliche Fisch rührte mich. Sein winziger Kopf stupste gegen meinen Unterschenkel. Ich überlegte, um das Wievielfache ich größer war als er – zehntausend Mal? Plötzlich spürte ich einen stechenden Schmerz: Mein Freund hatte ein kleines Stück Fleisch aus dem Bein gerissen!, und er flüchtete jetzt blitzartig (möglicherweise höhnisch lachend) in tiefere Gewässer.

Ich lief in mein Zimmer, klebte ein Pflaster auf die Wunde und beschloss, niemandem von dem Vorfall zu erzählen. Es war erbärmlich, sich im Paradies von einem winzigen Fisch ein Fleischstück aus dem Unterschenkel reißen zu lassen. Ich wollte mir den Tag nicht verderben, ein Helikopterflug stand bevor.

Wir starteten auf einer Wiese neben dem Hotel. Mit mir flog ein Kamerateam eines deutschen TV-Senders. Als Letzter, der in den Helikopter einstieg, saß ich ganz rechts. Der Pilot, ein wettergegerbter, blonder, etwa 60-jähriger Bure, zog meine Gurte fest und gab mir den Kopfhörer. Dann hoben wir ab.

„Please close the door!“, rief ich, als wir bereits fünf oder sechs Meter in der Luft waren und neben mir noch immer eine Öffnung klaffte. Die deutschen TV-Leute blickten mich ironisch an. „There are no doors“, sagte die sonore Pilotenstimme durch den Kopfhörer, „this is helicopter fotoshooting!“



Man kann keine abmontierten Türen schließen.



Hotel in der Region Flacq an der Ostküste, Trou Déau Douce, Mauritius.

Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, legte er den Helikopter schief, sodass ich hoch über dem Abgrund in den Gurten hing. Nun sah ich, wo die Türen waren – die lagen unten in der Wiese, abmontiert! Ich schauderte, doch als wir die Küste überflogen und an der Meeresoberfläche einen meterlangen Rochen plantschen sahen, vergaß ich die Angst.

Am Abend ging ich zum Meer. Riskierte keinen Schritt ins dunkle Wasser. Meine Fischwunde juckte unter dem Pflaster. Leise Tanzmusik drang an mein Ohr. Etwa dreihundert Meter vor der Küste fuhr ein voll beleuchtetes Schiff. Es erinnerte mich an die Geisterschiffe aus den Seefahrerbüchern meiner Kindheit. Livrierte Kellner glitten lautlos durch einen Speisesaal.

An der Reling stand ein dunkler Mann. Er winkte mir einladend zu. Ich hatte unendliche Lust, zu diesem Schiff zu schwimmen, wo die Parties wilder, schöner, befriedigender sein würden als in unserer Wirklichkeit. Der Drang, mich loszureißen, ins Meer zu springen, vielleicht in Untergang und Tod, war durchaus kontrollierbar. Wäre er – sagen wir – doppelt so stark gewesen, ich weiß nicht, ob ich widerstanden hätte. Aber so zog ich die Schultern ein, drehte mich um und begab mich ins Business Center des Hotels, dort gab es Internet, dort konnte nichts passieren.

gen, vielleicht in Untergang und Tod, war durchaus kontrollierbar. Wäre er – sagen wir – doppelt so stark gewesen, ich weiß nicht, ob ich widerstanden hätte. Aber so zog ich die Schultern ein, drehte mich um und begab mich ins Business Center des Hotels, dort gab es Internet, dort konnte nichts passieren.

Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at, Bestell-
Info: www.diepresse.com/amanshauser
oder Fax 01/51414-277.